

Gottesdienst „to Go“ – 29.03.'20

Judika – Hebr.13,12-14

Eingangsmusik (zb ein Stück ihrer Lieblingsmusik)

Liebe Gottesdienstbesucherin, lieber Gottesdienstbesucher,

Liebe Leserin und lieber Leser,

Es ist immer noch diese seltsame Zeit der „Corona-Krise“ – keine Zeit, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Aber wenigstens auf diesem Wege, durch Lesen und stellvertretend Beten, können wir miteinander im Kontakt bleiben. So darf es noch immer „Austausch“ geben – und sei es nur der Gedanken.

Dieser Sonntag heute trägt den Namen „Judica“. Übersetzt heißt das: „Gott, schaffe mir Recht“ – oder auch: „Errette mich.“ Aber statt dass es nur um *meine* Rettung oder *mein* Recht geht, macht dieser Sonntag deutlich: „Gottes Rettung ist anders“.

Da wird es um ein Dienen und Helfen gehen, dass *allen* Menschen gelten soll – dass sogar Ohnmacht und Unrecht umfassen soll: „*Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.*“ So heißt es im Wochenspruch für diese Tage aus dem Matthäusevangelium (Mt. 20, Vers 28).

Lesen wir den **Psalm 43**. Ein Gebet Israels, in dem ein Mensch nach Rache, nach Gerechtigkeit fragt – aber *Frieden* erst in der Stille seines Herzens findet. Dort heißt es...:

**Schaffe mir Recht, Gott,
und führe meine Sache wider das treulose Volk.**

*Errette mich von den falschen und bösen Leuten!
Denn du bist der Gott meiner Stärke.*

*Warum hast du mich verstoßen?
Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich drängt?*

*Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten
und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.*

*Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?*

*Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.*

**Schaffe mir Recht, Gott,
und führe meine Sache wider das treulose Volk.**

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wie geschieht mir „Recht“? Eine durchaus doppeldeutige Frage: Ist das, was mir geschieht und widerfährt, auch „recht“?!

Im jüdischen Jahresverlauf gibt es einen Tag, der den höchsten Feiertag markiert: das ist der „große Versöhnungstag“ – der „Jom Kippur“.

Einmal im Jahr (nur an einem einzigen Tag) durfte der Hohepriester (und wiederum: auch nur er allein) das Allerheiligste im Tempel von Jerusalem betreten. An diesem Tag hatte er stellvertretend für sein Volk das große Versöhnungsoffer darzubringen. Dazu musste er zwei Widder auswählen. Dem einen Widder, dem „Sündenbock“, wurden alle Schuld und Missetat des Volkes symbolisch aufgebunden. Dann wurde der Bock hinaus in die Wüste getrieben, zum „Teufel“ geschickt – um den Tod zu finden.

Dem anderen Bock aber ging es nicht besser. Obwohl er „schuldlos“ überlebte, wurde er als blutiges Opfer Gott dargebracht: *„Den jungen Stier und den Bock vom Sündopfer, deren Blut in das Heiligtum zur Entsühnung gebracht wurde, soll man hinausschaffen vor das Lager und mit Feuer verbrennen, samt Fell, Fleisch und Mist. Und der sie verbrennt, soll seine Kleider waschen und sich mit Wasser abwaschen und erst danach ins Lager kommen.“*

So heißt es über den großen „Versöhnungstag.“ Es ist die Vorstellung dabei, dass durch diesen Tod der Widderböcke „draußen vor dem Tor“ *das Volk selbst* vor Unheil und Gottes Zorn bewahrt bleiben würde. Zwei Tiere sterben einen Opfertod – damit der Mensch verschont bleibt.

Geschieht mir dadurch „Recht“, dass ein anderer, ein ‚anderes‘ leidet?!

Im Hebräerbrief im 13. Kapitel wird an das Geschehen von Jom Kippur angeknüpft – aber nun durch Jesu Leiden und Sterben. Auch in diesem Bibelabschnitt geht es um die Frage von Schuld, Sühne und Erlösung. Aber es geht auch um einen Weg, diese Dinge *ein für alle mal* aus der Welt zu schaffen. Ein für alle mal – damit *nie wieder* ein anderes Tier (oder Mensch!) leiden muss für uns...:

*Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut,
gelitten draußen vor dem Tor.*

*So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager
und seine Schmach tragen.*

*Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.*

(Hebr. 13,12-14)

„...gelitten draußen vor dem Tor“ – mit wenigen Worten gelingt es dem Verfasser des Hebräerbriefes zu beschreiben, was die ganze Einsamkeit und Tragik des Todes Jesu ausmacht: er stirbt den Tod eines Opfertieres; draußen vor dem Tor...

Nach Verständnis des Hebräerbriefs ist Christus dabei beides in einem: Sühnopfer und Hohepriester zugleich: die letzte große, ja endgültige Steigerung und Zuspitzung eines eigentlich überkommenen Opferkults. Sein Tod, sein Sterben macht jedes weitere und zukünftige Opfer überflüssig! Doch vorher eben: sein einsames Sterben – draußen vor dem Tor!

Auf den ersten Blick macht es Mühe, sich das vorzustellen: dass es solche Opferstätten auch bei uns, in unserem schönen Mengeringhausen gegeben hat – Hinrichtungsstätten. Nächstes Jahr, bei Freischießen, werden wir uns (eher belustigt) daran erinnern, wie unter den Linden *Scharfgericht* geübt wurde: „draußen vor dem Tor.“ Und nur ein Stückchen weiter, jenseits des Viadukts, war (neben dem Weißen Stein) die Hinrichtungsstätte, der Galgenberg. Menschen wurden gehängt, weil sie schlimmes getan hatten. Und weil die anderen Menschen dachten: für eine schlimme Tat muss der Täter auch schlimm büßen.

„Draußen vor dem Tor“: ganz bewusst sollte dem „Sündenbock“, dem Schuldigen, vor Augen geführt werden, dass er aus aller menschlicher Gemeinschaft verstoßen ist. Selbst sein Tod sollte nicht mehr in einer menschlichen Siedlung stattfinden können.

Verstoßen. Hinausgestoßen-

Wie der Sündenbock.

Und Jesus geht diesen Weg – obwohl er doch gar keine schlimme Tat begangen hat. Obwohl er doch nur die Liebe Gottes zu den Menschen gebracht hat – und zeigte, wie sehr wir alle dieser Liebe und Versöhnung bedürfen. Trotzdem dieser Tod: „draußen vor dem Tor“.

Weckt der Ausdruck aus biblischer Zeit bei Ihnen Erinnerungen? Vielleicht waren Sie mal bei den Pfadfindern gewesen? Oder als junge Pimpfe

oder Mädels bei Nachtwachen eingesetzt? Ich denke, da gab es auch manch bittere, angstvolle Zeiten: Nachtwache halten, aufpassen auf andere, für andere. Ein kleiner Knirps vielleicht, der des Nachts hinaus muss vors Lager und Wache halten soll...

Draußen vor dem Lager ist es gefährlich: Feinde warten, Angriffe drohen. Drinnen kenne ich mich aus, draußen musste ich mich orientieren. Drinnen sind die anderen, draußen bin ich allein. Drinnen gibt es ein Feuer, eine warme Stube vielleicht, draußen ist es finster. Drinnen herrscht Ordnung, draußen die Wildnis, drinnen Schutz und Sicherheit, draußen ist alles ungewiss.

Draußen vor dem Tor. Das ist der Ort, an dem wir Jesus antreffen. Nicht im goldenen Tempel, nicht im Allerheiligsten. Draußen vor dem Tor. Wo die anderen Menschen sind, die Verstoßenen. So wie Bettler manchmal draußen an der Kirchentür stehen, während drinnen gefeiert wird. So wie Maria und Josef, die draußen im Stall lagern, weil drinnen in der Herberge kein Raum ist. So wie die Hirten draußen auf dem Feld und die drei Könige draußen in der Welt waren, fern ihrer Heimat. Oder so wie die Samaritanerin am Brunnen, der Jesus draußen vor der Stadt begegnet um ihr Wasser des Lebens zu werden.

Es wäre nicht wichtig, ob Jesus „draußen“ oder „drinnen“ gelitten hat, wenn damit nicht etwas Wichtiges gesagt werden sollte: der Weg mit Gott und zu Gott führt hinaus vors Tor, hinaus aus dem Lager, hinaus aus dem Sicherem, dem Gewohnten, dem Geordneten, hinaus ins Offene, ins Weite und Unbekannte, ja, hinaus an die Ränder des Lebens.

Der Weg ins gelobte Land führte die Israeliten zunächst durch die Wüste. Das ist durchaus erstaunlich. Denn die Wüste gilt als der Ort der absoluten

Gottesferne. In der Wüste gibt es kein Leben. Da lauert nur noch der Satan, der Teufel, der Verdreher alles Lebendigen. Darum wird der Sündenbock eben „in die Wüste geschickt“ – zum Teufel hin.

Doch das Volk Israel zieht durch die Wüste... – und findet so den Weg zu Gott! Ihr Glaube bewährt sich in der Fremde! Das Leben mit Gott will riskiert sein. Nicht umsonst sieht der Hebräerbrief die Kirche als wanderndes Gottesvolk. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Christsein ist also „unterwegs sein“ – will uns der Hebräerbrief erinnern. Christsein ist immer wieder neu aufbrechen, das Lager verlassen und hinausgehen vor's Tor. Hinausgehen, wo eben kein ‚Teufel‘ auf uns wartet, sondern noch immer die Aufgaben des Lebens, des Lebendigen!

Auch in diesen seltsam verwirrenden und unsicheren „Corona-Zeiten“ soll gelten: Wir bleiben nicht im sicheren Hafen. Wir bleiben nicht im goldenen Jerusalem. Wir machen uns auf den Weg hin zum ‚himmlischen‘, zum anderen Jerusalem. Zu dem Jerusalem, das „draußen vor dem Tor“ wartet: die Welt der Gottesmenschen. Unsere Welt.

Und wir können gehen, weil uns dazu der „Mann vor dem Tor“ herauslockt: weil Christus uns gezeigt hat, dass wir vor der Welt „da draußen“ keine Angst und keine Scheu haben müssen. Vielmehr: „Lasst uns nun zu ihm hinausgehen vors Lager und seine Schmach (mit)tragen“, so schreibt es der Hebräerbrief.

Mit getragenes Leid ist erleichtertes Leid...

Mutter Theresa in ihrem Einsatz in Kalkutta, Albert Schweitzer in Lambaréne – die Frauen und Männer von „Ärzte ohne Grenzen“; die Menschen heute gerade an den Supermarktkassen, in den LKW's, die

Ärztinnen und Ärzte, PflegerInnen – die Mütter und Väter, die ihre Kinder betreuen und unterrichten; die Ehrenamtlichen, die sich schützend für andere engagieren...: sie alle scheuen sich nicht, in die Fußstapfen des „Mannes draußen vor dem Tor“ zu treten.

Und auf einmal ist dieser Mann eben *nicht mehr allein*. Es sind nicht mehr die Mächtigen „da drinnen“/„die da oben!“, die das Sagen haben – sondern *wir* können in die Fußstapfen Jesu treten. Wir können damit aufhören, Opfer zu fordern, Menschen leiden zu lassen. Wir können Barmherzigkeit lernen statt Hartherzigkeit.

Das ist kein einfacher, kein selbstverständlicher Weg. Aber es ist der Weg, der die Versöhnung Gottes in unsere Welt bringt. Es ist der Weg, der das Opfer Jesu *einmalig* sein lässt: dass kein Mensch mehr auf dieser Welt einsam und allein, würdelos, sterben muss. Sondern dass noch immer das „Ja“ Gottes zu jedem Menschen jederzeit gilt. Auch wenn wir es noch mit Füßen treten sollten.

„Lasst uns nun zu ihm hinausgehen vors Lager und seine Schmach tragen“. Indem mir die Passionszeit erlaubt, ein Stück mit Jesus mit zu gehen, erlaubt sie mir den Blickwechsel von drinnen nach draußen. Sie lockt mich und fordert mich auf, die festen Mauern meiner Gewohnheiten und Sichtweisen zu verlassen, Abschiednehmen einzuüben und meine Treue zu dem schmachvoll hingerichteten Menschen am Kreuz zu vertiefen.

Dann wird mir der Tod Jesu auch zur Versöhnungstat. Dann kann ich meinen *Frieden* finden – und weiterwandern. Denn „wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Amen

Musik (zB das Lied EG 545,1-4 – Wir gehen hinauf nach Jerusalem)

Fürbittgebet + Vater Unser:

*Guter Gott,
du bist uns nahe, wenn wir ohnmächtig sind,
einsam und ratlos, mit deinem Wort.*

*Du bist uns nahe,
wenn wir einander dienen mit deiner Kraft.
Mehr als wir fassen können, willst du uns Gutes.*

*Wir bitten dich für alle Kranken: um Beistand und Trost;
für Alle, die jetzt einsam sind: um Geborgenheit;
für die, die wir jetzt nicht besuchen können:
dass sie behütet bleiben;
für alle, die sich um Kranke kümmern, in Kliniken und Heimen:
gib ihnen Kraft für ihren Dienst und bewahre sie vor Ansteckung.*

*Wir bitten für die, die nach Therapie und Impfstoff forschen:
um raschen Erfolg.*

*Für die Frauen und Männer, die uns mit dem Nötigen zum Leben versorgen:
dass sie gestärkt werden;
für alle, die sich kümmern in Politik und Verwaltung: um Weisheit und gute
Beratung;
für die, die um ihre Existenz fürchten:
um verlässliche Unterstützung*

*Wir bitten für die Armen bei uns
und für die Geflüchteten auf der Welt:
dass die Hilfe sie erreicht.*

Gemeinsam spreche ich in der Stille das Gebet deines Sohnes...:

Vater unser im Himmel

Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Amen

Schlussmusik (zB EG 171,1-4 – Bewahre uns Gott)